



Glaubens Bote

23. Sonntag im Jahreskreis

EINIGKEIT MACHT STARK

Die Heimat des gefeierten Freiheitshelden Wilhelm Tell wird von der Sage nach dem Ort Bürglen verlegt. Dort befindet sich seit 1532 die sogenannte "Tellskapelle". In dieser schmucken Kapelle zeigt eine über dem Altar angebrachte Uhr unentwegt auf Eins. Ein Spruch darunter erklärt dies: "Die Freiheit wird sein von langer Dauer, wenn allezeit "eins" zeigt die Uhr." Es ist eine alte Erfahrung: "Einigkeit macht stark!" Diktatoren und Usurpatoren suchten seit jeher zwischen ihren Gegnern Uneinigkeit zu säen. Einzelnen waren sie leichter zu überwinden, als wenn sie geeint sich zur Wehr setzten.

Nur Einigkeit macht stark. Zwietracht schwächt und zersetzt. Manchmal müssen nicht nur einzelne Menschen, sondern sogar ganze Völker einen schweren, unnützen Leidensweg gehen, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen. Zwischen England und Holland kam es nach leidvollen Feldzügen zu einem Friedensschluss. Zum Gedenken daran wurde eine Denkmünze geprägt. Auf der einen Seite der Münze sah man zwei irdene Töpfe, die auf dem Meer gegeneinander treiben, mit der Umschrift: "Collidentes frangimur - Gegeneinander gibt's nur Scherben!" Auf der anderen Seite der Münze sah man ein Joch Ochsen mit der Umschrift: "Juncti valemus - Miteinander sind wir stark!" Kann man den Ruf zur Einigkeit noch überzeugender ausdrücken als auf der Uhr in der Tellskapelle und auf der Denkmünze des englisch-holländischen Friedensschlusses?

Diese Einigkeit ist uns im politisch-täglichen Leben notwendig. Soll Friede und Wohlstand Bestand haben. Noch notwendiger ist sie uns im religiösen Leben, damit wir die uns von Christus ererbte Heilsbotschaft nicht entwerten. So verstehen wir die innige Bitte Jesu zu Gott beim letzten Abendmahl: "Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir!" Weiter betet Christus: "Aber ich bitte nicht nur für diese hier, sondern für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast!" Nur in der Gemeinschaft der Kirche sind wir sicher, den Schatz der Offenbarung zu bewahren und ihn zu behüten. Als Außenseiter und Eigenbrötler gelingt das nicht. Eine Legende will uns das lehren.

Ein Mann kam zu Jesus und beklagte sich: "Meister, wir alle wissen, dass du von Gott kommst und die Wege der Wahrheit lehrst. Aber was deine Jünger angeht, dein Gefolge oder deine Gemeinde, also dein Bodenpersonal, damit bin ich nicht zufrieden. Erst kürzlich hatte ich eine heftige Auseinandersetzung mit einem deiner Getreuen. Und jeder weiß doch, dass deine Jünger untereinander auch nicht immer einig sind. So möchte ich dich fragen: Kann man nicht auch so zu dir gehören, ohne besondere Beziehungen mit deinen sogenannten Anhängern zu unterhalten? Ich möchte ein Christ sein, aber ohne die sogenannte Gemeinde, ohne Kirche und all das?" Jesus hörte ihm aufmerksam zu. Dann sagte er: "Hör zu, ich will dir eine Geschichte erzählen: "Da waren ein paar Männer, die saßen eines Tages im Gespräch zusammen. Als nun der Abend mit der Dunkelheit hereinbrach, errichteten sie einen Holzstoß und entfachten ein Feuer. Nur saßen sie beieinander, die Glut des Feuers erwärmte sie, und der Schein der Flammen erhellte ihre Gesichter. Da war aber einer unter ihnen, der wollte nicht länger im Kreis der anderen sitzen, sondern für sich allein sein. So nahm er ein brennendes Holz-scheit vom gemeinsamen Feuer und setzte sich damit abseits nieder fern von den andern. Das glimmende Holz-scheit leuchtete auch ihm und strahlte Wärme aus. Bald aber ließ die Glut nach, und der alleinsitzende Mann spürte erneut die Dunkelheit und die Kälte der Nacht. Da besann er sich und nahm das schon erkaltete Stück Holz und trug es zurück in die Glut des großen Feuers, wo es sich wieder entzündete. Feuer fing und zu brennen begann. Und der Mann setzte sich wieder in den Kreis der andern. Er wärmte sich auf, und der Schein der Flammen erhellte sein Gesicht." Jesus fügte hinzu: "Wer zu mir gehört, ist dem Feuer nahe. Ich bin gekommen, um das große Feuer auf der Erde zu entzünden, und wie sehr sehne ich mich danach, es hell auflodern zu sehen!"

Wir alle gehören der großen Gemeinschaft der Kirche Christi an. Das Feuer seiner Lehre erhellt unseren Verstand und erwärmt unser Herz. Stärken wir diese Gemeinschaft mit allem, was uns vereint. Suchen wir alles auszumerzen, was diese Gemeinschaft schwächen kann. Seien wir uns aber bewusst, dass jeder von uns Schwächen hat, die der Gemeinschaft nicht zuträglich sind. Halten wir uns deshalb an das Wort des Apostels Paulus im Galaterbrief: "Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!" Welches Gesetz? "Lass sie eins sein, Vater, wie wir eins sind!" Es ist eine unwiderlegbare Tatsache: Einigkeit macht stark!

Ignaz Bernhard Fischer

ein: "Alle, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen, die sind Kinder Gottes. Wenn aber Kinder, dann auch Erben, Erben Gottes, Mit-erben Christi!" Noch gleichen wir hier auf Erden unmündigen Erben. Das erklärt Paulus im Galaterbrief (4.1): "Solange der Erbe unmündig ist, unterscheidet er sich in nichts von einem Sklaven, obwohl er doch Herr über das Ganze ist: er untersteht vielmehr Vormündern und Verwaltern bis zu dem vom Vater bestimmten Zeitpunkt!" Unsere wichtigste Aufgabe bis dahin besteht darin, unseres künftigen Erbes würdig zu erweisen. Dazu ermahnt der Apostel immer wieder: "So ermahne ich euch denn: Wandelt würdig der Berufung, die an euch ergangen ist." "Ihr sollt Gottes würdig wandeln, der euch zu seinem Reich und seiner Herrlichkeit berufen hat!"

König Michael von Rumänien hat seinen Enkel aus der Königsfamilie und den Erbrechten ausgeschlossen. Der Grund: Unwürdiger Lebenswandel! Es ist ohne Bedeutung, welche Rolle uns Gott in dem "Göttlichen Schauspiel" des irdischen Lebens zugedacht hat. Manche spielen die Rolle eines Präsidenten, andere eines Bankdirektors, wieder andere eines Sängerstars oder einer Fußballgröße. Uns gewöhnlichen Sterblichen hat er kleinere Rollen zugedacht. Die Hauptsache ist, dass wir unsere Rolle gut, ja sogar sehr gut spielen. Der Filmschauspieler Hans Moser hat nur Rollen des kleinen Mannes dargestellt. Aber er spielte seine Rollen so gut, dass er ein berühmter und beliebter Schauspieler geworden ist.

Wir müssen kein Bankkonto besitzen, um zu wissen, ob wir uns den Himmel erkaufen können. Es sind auch keine athletischen Leistungen nötig, um den Himmel zu erwerben. Es genügt, Christus treu nachzufolgen. Das Wichtigste im Leben ist nicht machbar, es wird geschenkt. Wir haben als "Erben" Recht auf das von Gott verheißene Erbe. Erweisen wir uns dieses Vorrecht würdig!

Ignaz Bernhard Fischer



Glaubens Bote

September 2017

28. Jahrgang Nr. 560

Temeswar

25. Sonntag im Jahreskreis

ZWISCHEN ERBEN UND ERWERBEN

Der österreichische Schriftsteller Franz Werfel (1890–1945) verfasste den beeindruckenden Roman "Der veruntreute Himmel". Darin spart die böhmische Haushälterin der reichen Familie Argan Teta Linek ein arbeitsreiches Leben lang Groschen um Groschen. Sie läßt ihren Neffen Mojmir Theologie studieren, um sich, nach einem entsagungsvollen Erdenleben, einen sicheren Platz im Himmel zu erkaufen. Aus der Ferne verfolgt sie seinen Werdegang als Schüler, Student und Geistlicher. Nun will sie ihn in seiner Pfarre besuchen. Sie muss entdecken, dass es einen Geistlichen seines Namens gar nicht gibt. Sie erkennt, dass sie einem Schwindler zum Opfer gefallen war. Nach langem Suchen findet sie den Neffen als Hausierer mit Scherzartikeln und obszönen Photos in einem Armenviertel in Prag. Ihr Mittler zum Himmel entpuppt sich nach dreißig Jahren raffinierter Täuschung als großer Lügner. Da zerbricht in ihr eine Welt. Sie muss erkennen, dass man den Himmel nicht erkaufen kann, dass sich die Gnade nicht zwingen lässt. Auf einer Pilgerfahrt nach Rom erkennt sie ihren Irrtum, verkässt sich nun ganz auf die Gnade Gottes und stirbt dort versöhnt mit Gott und der Welt.

In unserem kleinbürgerlichen Leben bringen wir es mit viel Arbeitsaufwand zu einem bescheidenen Lebensstil. Das "Erwerben" auf diese Art ist hart und mühselig. Sogenannten "Sonntagskindern" fallen Reichtümer ohne Mühe durch das "Erben" in den Schoß. Welcher Unterschied zwischen einem Arbeitersohn in einer Londoner Fabrik und dem Königssohn auf dem Windsorschloss! Ist das nicht ungerecht, dass der Arbeiter ständig den Riemen enger schnallen muss, während der Königssohn im Vollen und Tollen lebt? Dieser Unterschied wurde der Mutterboden für Ideologien und politische Parteien. Alle wollen ein Stück vom "großen Kuchen" haben. Der Philosoph sieht das gelassener. Er sagt: "Die einzige Gerechtigkeit auf Erden ist der Tod. Beide fahren in die Grube: der hammerschwinge Arbeiter wie auch der gekrönte Königserbe."

Überzeugte Christen blicken über diesen engstirnigen Horizont hinaus und wissen, dass sie die eigentlichen "Sonntagskinder" sind. Das höchste und bleibendste aller Güter, den Himmel, müssen wir nicht mühselig erdienen und erkaufen. Wir werden es "erben". Der Apostel Paulus hämmert uns diese Verheißung Gottes unermüdlich